

# Flüsse in Norddeutschland

Zu ihrer Geschichte  
vom Mittelalter bis in die Gegenwart

Herausgegeben von Norbert Fischer und Ortwin Pelc

LANDSCHAFTSVERBAND  
DER EHEMALIGEN HERZOGTÜMER BREMEN UND VERDEN

WACHHOLTZ

Annette Siegmüller

# Die Struktur von Landeplätzen und Ufermärkten des ersten Jahrtausends an Weser und Ems

## 1. Einführung

Während des ersten Jahrtausends n. Chr. basierte das Verkehrs- und Kommunikationssystem in Nordwestdeutschland überwiegend auf dem Gewässernetz. Die Nutzung der Landwege wurde von dem durch Moore und Niederungen geprägten Naturraum behindert. Über die Flüsse und Gezeitengewässer erfolgte der Austausch von Waren und Ideen, sie waren das Rückgrat der Verkehrswege. Bootslandeplätze und Ufermärkte waren deshalb wichtige Elemente des Austauschsystems. Die strukturellen Möglichkeiten für das Anlanden von Booten und Schiffen und den Umschlag von Gütern waren für die Ansiedlungen in der Marsch der Schlüssel zur Teilnahme am regionalen und überregionalen Tausch- und Kommunikationsnetzwerk. Aktuelle Kartierungen der Verteilung überregionaler Tauschgüter, wie etwa provinzialrömischer Metallobjekte oder Mühlsteine aus Basaltlava, zeigen dies sehr deutlich. Vor allem in den Mündungssituationen der Flüsse sind regelhaft Ballungen von Fremdgütern zu beobachten. Hingegen sind in den gleichzeitigen Siedlungen auf den Geestflächen Nordwestdeutschlands nur sehr vereinzelt importierte Objekte bekannt. In der Regel verfügen sie nicht einmal über Mühlsteine aus Basaltlava. Obwohl die aktuellen Kartierungen bereits die Unterläufe von Ems und Weser als wichtige Transportwege ausweisen, sind Landeplätze und Ufermärkte bislang aus diesem Raum nur von wenigen Fundplätzen bekannt. An diesem Punkt setzt das DFG-geförderte Forschungsprojekt „Struktur und Funktion von Landeplätzen und Ufermärkten an der unteren Weser und der unteren Ems im 1. Jahrtausend“ an. Im Rahmen dieser Forschungen werden alle bekannten gewässernahen Fundplätze aus dem Arbeitsgebiet, die an ihnen festgestellten Siedlungsstrukturen und Funde – sofern sie als Indikatoren von Austausch und spezialisiertem Handwerk gelten können – mit Hilfe eines GIS vor allem in Hinblick auf ihre paläotopographische Lage, ihre Anbindung an Fließgewässer und ihre gesellschaftliche Funktion analysiert. Während die archäologischen Informationen primär durch die Auswertung bestehender Dokumentationen, Archive, Datensammlungen und

Fundensembles erschlossen werden, erfolgt die Rekonstruktion der Paläotopographie vor allem auf der Grundlage von geomagnetischen und geowissenschaftlichen Prospektionen, die durch die Auswertung von historischen, geologischen und bodenkundlichen Karten sowie von alten Höhendaten aus der Landesvermessung der 1960er Jahre (Kotenpausen) ergänzt werden. Aus den vorliegenden Informationen werden dann Geländemodelle für die jeweiligen Fundplätze bzw. einzelne gut untersuchte Räume erstellt und deren jeweilige Nutzung rekonstruiert.

## 2. Landeplätze, Umschlagplätze und Ufermärkte

In Abhängigkeit von der topographischen Lage, der Sozialstruktur und der Größe einer Ansiedlung sind verschiedene Ausprägungen von Anlandemöglichkeiten zu erwarten. Die einfachste Form ist sicherlich der Landeplatz, der über keine oder nur geringe bauliche Einrichtungen, wie Uferbefestigungen oder Zuwegungen, verfügen muss und oft auch in überwiegend agrarisch wirtschaftenden Siedlungen vorhanden war. Aber auch ein einfacher Landeplatz bedeutete bereits den Zugang zum überregionalen Warentausch, um von dort zu den Märkten zu fahren, und er ermöglichte es fahrenden Händlern, direkt an der Siedlung anzulanden. Dort, wo die topographische Situation günstig war, bildeten sich Umschlagplätze heraus, häufig wohl auch forciert durch ansässige Eliten. Hier wurden die Waren auf andere Bootstypen umgeladen, um einen Weitertransport zu ermöglichen oder zu rationalisieren. Solche Umschlagplätze waren notwendig an Stellen, an denen sich die Fahrbedingungen veränderten, wie etwa Mündungssituationen oder auch an Kreuzungen zwischen Wasser- und Landweg, also auch Furten. Kamen hier zusätzlich spezialisierte Handwerker und auch Händler zusammen, konnte sich ein Ufermarkt entwickeln, an dem sich ein regelmäßiges Marktgeschehen abspielte. Diese Ufermärkte waren sicherlich "bis weit ins Mittelalter hinein die wichtigsten Anlaufstellen der Handelsschiffahrt"<sup>1</sup>. In direkter Küstennähe wird in der Literatur auch von Strandmärkten gesprochen.<sup>2</sup> Inwieweit der von mittelalterlicher Rechtsauffassung geprägte Begriff „Markt“ für diese Tauschgeschäfte zu nutzen ist, wird unterschiedlich bewertet. Reichmann kommt zu dem Schluss, dass bereits während der Römischen Kaiserzeit in der *Germania Libera* ein reziproker Handel zu festen Terminen ausgeprägt war und in diesem Sinne von Markt gespro-

1 Detlev Ellmers, *Handelsschiffahrt*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 13, Berlin/New York 1999, S. 595-609, hier S. 607.

2 Vgl. beispielsweise Ole Crumlin-Pedersen, *Häfen und Schifffahrt in der Römischen Kaiserzeit sowie in der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit Dänemarks*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 21, 1987, S. 100-123.

chen werden kann.<sup>3</sup> Demgegenüber stehen Rechtsvorstellungen und auch Abgaben, die sowohl Teil der Märkte im Römischen Reich, als auch der sich im frühen Mittelalter im germanischen Gebiet entwickelnden Märkte sind.<sup>4</sup> Bereits Ellmers weist auf die Verwechslungsgefahr bei den hinter dem Begriff „Markt“ stehenden rechtlichen Hintergründen hin und auf die deutlichen strukturellen Unterschiede in Vorgeschichte und Mittelalter.<sup>5</sup> Um hier eine sichere Trennung der hinter dem Begriff „Markt“ stehenden Strukturen zu gewährleisten, sollte deutlich einerseits zwischen Ufer- oder Strandmärkten, die eine frühere Entwicklungsstufe darstellen und von reziprokem Handel geprägt sind, und andererseits Märkten, zu denen bereits ein Abgabensystem und die Kontrolle durch eine Obrigkeit gehört, unterschieden werden. Ein noch stärkeres Rechtssystem liegt den Stapelplätzen zugrunde, auch wenn der Begriff in der archäologischen Fachliteratur immer wieder für Siedlungen der Römischen Kaiserzeit synonym zu „Lagerplatz“ benutzt wurde.<sup>6</sup> Möglicherweise entspricht dies auch einem sehr frühen Verständnis eines Stapelplatzes, durch die stark reglementierte hochmittelalterliche Nutzung des Ausdrucks kann dies jedoch irreführend sein.<sup>7</sup> Unter einem Stapelplatz soll deshalb im Folgenden der Endpunkt der Entwicklung von Tausch- und Handelseinrichtungen am Ende des ersten Jahrtausends verstanden werden, der bereits deutlich geprägt ist durch starke Kontrollen und Zwangscharakter.

Die hier genannten Varianten der Anlandemöglichkeiten und den damit verbundenen Wirtschaftsstrukturen zeigen verschiedene Organisationsstufen der Handelsschifffahrt, wie sie vor allem seit der grundlegenden Arbeit von Ellmers diskutiert werden.<sup>8</sup> Die Übertragbarkeit auf den archäologischen Befund stellt allerdings ein großes Problem dar, denn die Kenntnis der zu erwartenden Baustrukturen und Fundzusammensetzungen in Nordeuropa stammt nur von wenigen Fundplätzen. Im Folgenden sollen einige dieser möglichen Landeplätze und Ufermärkte aus dem Arbeitsgebiet exemplarisch vorgestellt werden.

3 Christoph Reichmann, Stichwort „Markt“, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 19, Berlin/New York 2001, S. 324-329, hier S. 325f.

4 Zusammenfassend Rolf Sprandel, Markt I. Westlicher Bereich, in: Lexikon des Mittelalters 6, München/Zürich 1993, S. 308-311, S. 308f.

5 Ellmers 1999 (wie. Anm. 1), S. 599.

6 Beispielsweise Erwin Strahl, Germanische Siedler - Römische Legionäre. Die Siedlung Bentumersiel im Reiderland, in: Varus-Kurier 11, 2009, S. 12-15, hier S. 15.- Ders., Die Dame von Bentumersiel an der Ems, in: Archäologie in Niedersachsen 12, 2009, S. 63-66, hier S. 63.

7 Zusammenfassend: Rolf Sprandel, Stapel, in: Lexikon des Mittelalters 8, München/Zürich 1997, S. 59-60.

8 Detlev Ellmers, Frühmittelalterliche Handelsschifffahrt in Mittel- und Nordeuropa (Schriften des Deutschen Schiffahrtsmuseums Bremerhaven 3), Neumünster 1972.

### 3. Leben auf einem Dünenzug in der Flussmarsch: Osterstade, Landkreis Osterholz

Nach Norden hin läuft die Bremer Düne im Bereich der Osterstader Marsch aus und bildet eine Reihe von sandigen Kuppen, die aus der Flussmarsch emporragen und sich parallel entlang der Weser ziehen. Die trockenen Erhebungen in der fruchtbaren, aber überflutungsgefährdeten Region bildeten ideales Siedlungsareal, das zudem verkehrstechnisch günstig gelegen war, denn kleine, gezeitenbeeinflusste Rinnen reichten dicht an den Dünenfuß und bildeten so natürliche Landstellen. Die größte Dünenkuppe, die Hogenwurt, findet sich südlich des heutigen Ortes Aschwarden. Sie war den Oberflächenfunden zufolge in den Jahrhunderten um Christi Geburt besiedelt. Heute sind große Bereiche der alten Oberfläche den Sandentnahmen für den Bau der Niederweserbahn zum Opfer gefallen.<sup>9</sup> Bei der Anlage weiterer Sandgruben 1957 und 1958 konnten durch den Heimatforscher Heinz Pieken verschiedene Gruben oder Gräben unbekannter Funktion und Datierung in der Abbruchkante dokumentiert werden. Zusätzlich ist auf den zu dieser Zeit aufgenommenen Fotos zu erkennen, dass sich auf der Dünenkuppe nur eine ca. 30-50 cm mächtige humose Schicht befindet, die vollständig vom Pflug erfasst worden ist (Abb. 1). Darunter befindet sich direkt der gelbe Dünen sand. Die Kulturschicht ist demnach größtenteils durch den Pflug zerstört worden, wofür auch die zahlreichen Lesefunde an der Oberfläche sprechen.

Zwischen der Dünenkuppe und der heutigen Wurt Aschwarden liegen hingegen die Siedlungsschichten dieser Phase deutlich tiefer und werden durch ein 150 cm dickes Kleipaket geschützt, dass in der Römischen Kaiserzeit nach Siedlungsabbruch abgelagert wurde.<sup>10</sup> Bei der Anlage eines geologischen Profils in diesem Bereich wurde durch Zufall der direkte Uferstrand eines kleinen, gezeitenbeeinflussten Wasserlaufs angeschnitten, an dessen Ufer drei angespitzte Pfähle steckten (Abb. 2). Die Konstruktion konnte über die in der angrenzenden Kulturschicht gefundene Keramik in die Jahrhunderte um Christi Geburt datiert werden.<sup>11</sup> Es scheint sich also um einen von den Bewohnern der Dünenkuppe genutzten Uferabschnitt zu handeln, der sicherlich als einfacher Landeplatz anzusprechen ist. Diese Einschätzung wird durch das Fundmaterial von der Dünenkuppe gestützt. Neben großen Mengen an einheimischer Keramik ist auch ein Fragment römischer Terra Sigillata bekannt, das in sekundärer Nutzung nach der Zerschabung des Gefäßes als runde Scheibe

9 Siehe hierzu Wilfried Stölting, Die Geschichte der Niederweserbahn, in: Jahrbuch der Männer vom Morgenstern 61, 1982, S. 341-376.

10 Hans Dietrich Lang, Das Holozän in der Osterstader Marsch und im Lande Würden, in: Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins Bremen 36/2, 1964, S. 197-228, hier S. 206, Abb. 14.- Horst Preuss, Die holozäne Entwicklung der Nordseeküste im Gebiet der östlichen Wesermarsch (Geologisches Jahrbuch Reihe A, 53), Hannover 1979, S. 34f.

11 Lang (wie Anm. 10), S. 211.



*Abb. 1: Abbruchkante der Hogenwurt bei Aschwarden. Auf dem Foto aus den 1950er Jahren ist der helle Dünensand deutlich zu erkennen. Foto: H. Pieken, bearbeitet von R. Kiepe (NIhK).*



*Abb. 2: Originalfoto der gezogenen Pfähle, die bei der Anlage des Geoprofils an der Hogenwurt in situ aufgedeckt wurden. Foto: H. Pieken, bearbeitet von R. Kiepe (NIhK).*

zu recht geschliffen und durchlocht wurde.<sup>12</sup> Dieser Fund belegt zumindest den sporadischen Zugang der Bevölkerung zu Gütern aus dem Römischen Reich, der möglicherweise in Zusammenhang mit der lokalen Landestelle zu sehen ist. Die Nachnutzung der Terra Sigillata-Scherbe als Wirtel oder Amulett zeigt jedoch, dass es sich um ein seltenes, hoch geschätztes Gut handelte. Nur etwa 2,5 km weiter nördlich, nahe Wurthfleth am Neuen Hellmer, liegt eine Flachsiedlung der Römischen Kaiserzeit, deren struktureller und wohl auch wirtschaftlicher Bezug zu der angrenzenden Gezeitenrinne deutlicher ist als bei der Hogenwurt in Aschwarden. Auch in Wurthfleth ist die Datierung bislang nur über die Oberflächenfunde möglich, die belegen, dass die Siedlung im ersten bis dritten Jahrhundert n. Chr. bestand und vermutlich um das Jahr 300 aufgegeben wurde.<sup>13</sup> Die Funde waren 1952 bei den Arbeiten zur Verlegung einer Drainage an die Oberfläche gelangt. Die eigentliche fundführende Schicht liegt nach Angaben einer geologischen Bohruntersuchung aus den 1960er Jahren etwa 55 cm unter der Oberfläche und ist etwa 70 cm mächtig. Nach oben hin ist die Fundschicht durch „die Reste eines verdichteten Bodenbildungshorizontes deutlich gegen eine sehr schluffige, fundleere Schicht abgesetzt“.<sup>14</sup> Diese geologische Beobachtung belegt, dass die alte Oberfläche noch vorhanden ist und durch nachfolgende Überflutungen zügig mit Sediment überdeckt wurde. Die vorhandenen Funde sind demnach bei der Verlegung der Drainage, die etwa 60-80 cm unter der Geländeoberkante liegt, in den Pflughorizont gelangt, große Teile der Kulturschicht sind jedoch vermutlich ungestört unter der nachkaiserzeitlichen Kleidecke verblieben. Allerdings berichtet der bewirtschaftende Landwirt von dunklen Bereichen auf dem Feld, die nach dem Pflügen sichtbar werden und mit einer Größe von etwa 5 x 10 m Häusern entsprechen könnten.<sup>15</sup> Die Fundstreuung zieht sich in ostwestlicher Richtung lang gestreckt über etwa 3-4 ha Land, parallel dazu schließt sich direkt südlich ein hellerer, stark feinsandhaltiger Klei an, bei dem es sich um die Reste eines ehemaligen Flussbetts handelt (Abb. 3).<sup>16</sup> Die ganze Siedlung war also direkt auf den Wasserlauf ausgerichtet und lag auf dem Uferwall, der von der Rinne ausgebildet worden war. Durch den Verlust der Transportkraft des Wassers lagerte sich hier gröberes Sediment ab und der Streifen entlang des Ufers wuchs aus der Marsch heraus, wodurch er schneller trocken fiel und günstiges Siedlungsareal mit direkter Anbindung an einen Verkehrsweg bot. Die Mächtigkeit der fundführenden Schicht kann jedoch ein Hinweis darauf sein, dass mehrfach neues Sediment durch Überflutungen abgelagert wurde,

12 Michael Erdrich, *Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum 4*, Hansestadt Bremen und Bundesland Niedersachsen, Bonn 2002, S. 159.

13 Ernst Grohne, *Mahndorf - Frühgeschichte des bremischen Raums*, Bremen 1953, S. 333.

14 Lang (wie Anm. 10), S. 216.

15 Vgl. hierzu auch Grohne (wie Anm. 13), S. 332.

16 Lang (wie Anm. 10), S. 216f.- Grohne (wie Anm. 13), S. 332.



Abb. 3: Lageplan der Siedlung „Wurthfleth Neue Hellmer“ mit rekonstruiertem Wasserlauf (dunkelblau) auf Grundlage der Geologisch-bodenkundlichen Karte der niedersächsischen Marschen 1:5000. Noch bestehende Wasserläufe sind in Türkis eingetragen. Grafik: A. Siegmüller (NIhK).

die auch den Uferwall überspülten und die Siedlungsbedingungen entsprechend schwierig waren. Das vorhandene Fundmaterial häuft sich vor allem im direkten Uferbereich und zeigt das Spektrum einer ländlichen Siedlung. Spinnwirtel, Webgewicht und Knochenspitzen zeugen von Textilproduktion und der Bearbeitung von Korbwaren, wie die Gebrauchsspurenanalyse der Knochenspitzen (Analyse durch K. Struckmeyer, Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung = NIhK) ergeben hat (Abb. 4). Bei aktuellen Begehungen im Winter 2011 konnten jüngst auch zwei spätrömische Münzen geborgen werden. Es handelt sich um eine Kupfer- oder Bronzemünze (vermutlich ein Follis) und eine fragmentierte Silbermünze, die genaue Bestimmung steht noch aus. Einzig diese Neufunde belegen bislang den Kontakt der Bewohner dieser Siedlungsstelle mit dem überregionalen Tausch- und Kommunikationsnetz, es sind aber bei der geplanten systematischen Begehung weitere Importgüter zu erwarten. Die Lage der Siedlung auf dem niedrigen, lang gestreckten Uferwall ist sicherlich mit der Bedeutung der gezeitenbeeinflussten Rinne als Verkehrsweg zu erklären. Hierfür wurden auch die Gefahren der Überflutungen in Kauf genommen. Die Überschlickung des fossilen Siedlungshorizontes zeigt zudem, dass die Siedlung durch einsetzende stärker



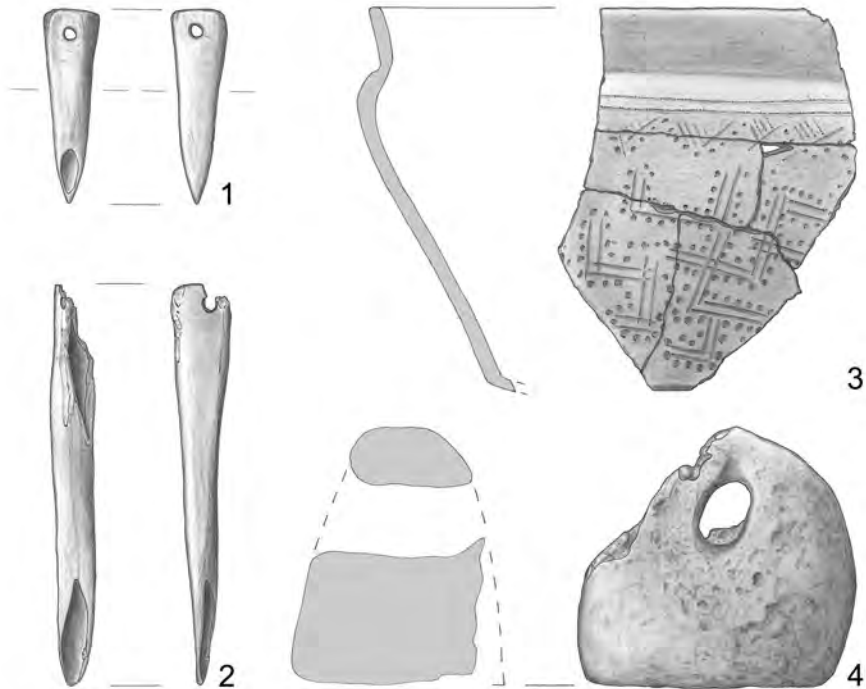


Abb. 4: Lesefunde aus der Siedlung „Wurthfleth Neue Hellmer“. Zeichnungen: T. Peek (NIhK).

ausgeprägte Überflutungen und die damit verbundene Sedimentablagerung wohl im Verlauf des 3. Jahrhunderts aufgegeben werden musste.<sup>17</sup>

Die zwei sehr unterschiedlichen Siedlungsplätze in der Osterstader Marsch bezeugen klar, wie stark sich die Bevölkerung an den kleineren Wasserläufen orientierte, die den Anschluss an das regionale und überregionale Verkehrsnetz der Römischen Kaiserzeit sicherten. In beiden Fällen handelt es sich um agrarisch geprägte Siedlungen, die jedoch durch ihre lokalen Landeplätze Zugang zu Gütern aus den römischen Provinzen hatten. Hinweise auf ein Marktgeschehen oder auch Warenumschatz liegen hingegen nicht vor.

#### **4. Warenumschatz und Ufermärkte in der Flussmarsch: Die Huntemündungsregion, Landkreis Wesermarsch**

In der Huntemündungsregion liegen die Siedlungsplätze der Römischen Kaiserzeit dicht beieinander. Außerdem sind die Quellenlage und die Datenbasis für ihre Erforschung besonders günstig. Durch die aktuell durch das NIhK durchgeführten bodenkundlichen und archäologischen Untersuchungen sowie die

<sup>17</sup> Lang (wie Anm. 10), S. 216.- Preuss (wie Anm. 10), S. 35.

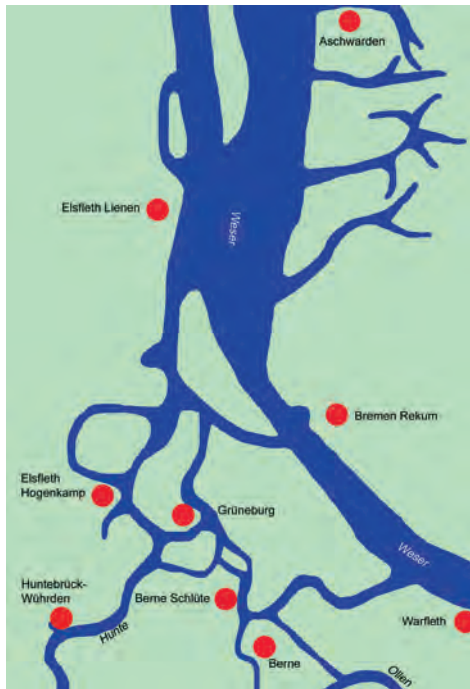


Abb. 5: Rekonstruktion der im 1. Jahrtausend bestehenden Wasserläufe nach Aussage der vorhandenen Bohrdaten und der geophysikalischen Prospektion. Grafik: A. Siegmüller (NIhK).

Auswertung der geologischen Fachthemenkarten war es möglich, eine Kartierung der im 1. Jahrtausend bestehenden Wasserläufe zu rekonstruieren (Abb. 5). Sie zeigt eine von zahlreichen kleineren Wasserläufen zergliederte, nahezu amphibische Landschaft, in der die Bedeutung der Wasserstraßen als Transport- und Kommunikationswege enorm gewesen sein muss. Die zahlreichen flachen Inseln und parallel verlaufenden Seitenarme ermöglichten in diesem Bereich eine Weserquerung. Die dadurch entstehende Kreuzung von Land- und Wasserweg bildete die Grundlage für die Etablierung eines Warenumschatzplatzes und für die Ansiedlung von spezialisiertem Handwerk; damit war der Raum für die Gründung eines Ufermarktes prädestiniert. Die Kontrolle über die Weserquerung ist möglicherweise bei der in der bereits auf der Geest gelegenen Siedlung Bremen-Reikum ansässigen Elite zu suchen, während

in Elsflëth-Hogenkamp ein Landeplatz mit Ufermarkt bestanden haben dürfte.<sup>18</sup> Die flache Geländekuppe auf dem Uferwall der Hunte südlich von Elsflëth wird seit 1998 durch den ehrenamtlichen Beauftragten des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege (NLD), Stützpunkt Oldenburg, mit dem Metall-detektor begangen. Dabei konnte eine erstaunlich hohe Anzahl von Metall-objekten aus der Römischen Kaiserzeit gefunden werden, darunter die größte Ansammlung von römischen Münzen aus Siedlungskontexten im Arbeitsgebiet. Angeschmolzenes Altmetall, Gusszapfen und Rohmetallbarren belegen zudem die spezialisierte Buntmetallverarbeitung vor Ort.<sup>19</sup> Diese Ergebnisse führten

18 Hauke Jöns, Between coastal area and hinterland. Organisation of communication and exchange between the coastal area and the hinterland in Northern Germany during the 1st millennium AD (C.J.C. Reuvenslezing 21), Amsterdam 2009.

19 Kai Mückenberger, Aspects of centrality in the region of the lower Hunte River in the Roman Iron Age, in: Johannes Müller u. a. (eds.), Socio-environmental dynamics over the last 12 000 years: The creation of landscapes (Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie), Bonn 2010, S. 265-272.

2005 zu einer kleinen Sondagegrabung durch das NLD Oldenburg, bei der ein Uferrand eines Seitenarmes der Hunte angeschnitten wurde.<sup>20</sup> Das südliche Ufer war mit einer Flechtwerkmatte befestigt, die mit hölzernen Haken aus Astgabeln am Boden fixiert waren. Bei Bohrungen am Fundplatz durch das NlhK konnte zudem festgestellt werden, dass Teile des flachen Hanges, der von der Kuppe an das Wasser führte, mit sandigem Boden aufgeschüttet und drainiert wurden, um leichter an das Ufer zu gelangen. Es sind also während der Römischen Kaiserzeit Vorkehrungen zur Befestigung des Uferbereiches und dessen Zuwegung getroffen worden, die eine Nutzung als Landeplatz belegen. Nachweise von Häusern und Speichern hingegen gelangen nicht. Die vorhandenen Fremdgüter und die Nachweise für Metallhandwerk sowie die fehlende Bebauung mit den für agrarische Siedlungen typischen Wohnstallhäusern und Speichern belegen die Nutzung als Platz mit spezialisierter Funktion im Netzwerk des Verkehrs und des Warentausches. Insgesamt lassen hier die bislang vorliegenden Erkenntnisse einen Ufermarkt vermuten.<sup>21</sup> In den bodenkundlichen Bohrungen zeigte sich eine mächtige Kulturschicht von etwa 70 cm. Sie ist vermutlich größtenteils nicht durch anthropogenen Auftrag entstanden, sondern vielmehr durch Sedimentablagerungen im Zuge von wiederholten winterlichen Überflutungen. Diese Beobachtung lässt vermuten, dass der Ufermarkt nur saisonal genutzt worden sein könnte.

In nur etwa 2 km Entfernung liegt mit Schlüte/Berne 111 ein weiterer Fundplatz aus der Römischen Kaiserzeit, der einen deutlich erkennbaren direkten Bezug zu dem angrenzenden Wasserlauf besitzt (Abb. 6). Im Gegensatz zu Elsfléth-Hogenkamp liegt er an der Einmündung des regionalen Erschließungsflusses Ollen in die Hunte, die einen Teil des überregionalen Verkehrsnetzes bildete. Diese Lage ist günstig für die Entwicklung eines Umschlagplatzes, der vermutlich ebenfalls nur saisonal genutzt wurde, denn auch hier sind regelmäßige Überflutungen nachweisbar. Die Gründung der Siedlung erfolgte somit aufgrund der verkehrstechnischen Gunst dieser Stelle; vielleicht war hier sogar der Umschlag der Waren auf einen anderen Bootstyp notwendig. Der Fundplatz ist schon seit längerem in der Literatur durch vereinzelte Funde römischer Münzen bekannt.<sup>22</sup> Im Vorfeld einer Grabung durch das NLD 2010 wurden durch U. Märtens Begehungen mit dem Metalldetektor auf einer frisch umgebrochenen Weide im Siedlungsbereich durchgeführt, die

20 Jonathan Scheschkewitz, Ein Zentrum an der Huntemündung, in: *Archäologie in Niedersachsen* 9, 2006, S. 104-107.

21 Ebd.- Ders., Water transport-specialized landing-places in the costal areas of northwestern Germany in the first millenium AD, in: Babette Ludowici u. a. (Hg.), *Trade and communication networks of the first millennium AD in the northern part of Central Europe: Central places, beach markets, landing places and trading centres* (Neue Studien zur Sachsenforschung 1), Hannover 2010, S. 289-308.- Mückenberger (wie Anm. 18).

22 Frank Berger/Christian Stoess, *Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland*. Abteilung VII Niedersachsen und Bremen, Bd. 1-3, Osnabrück u.a. 1988, S. 195.

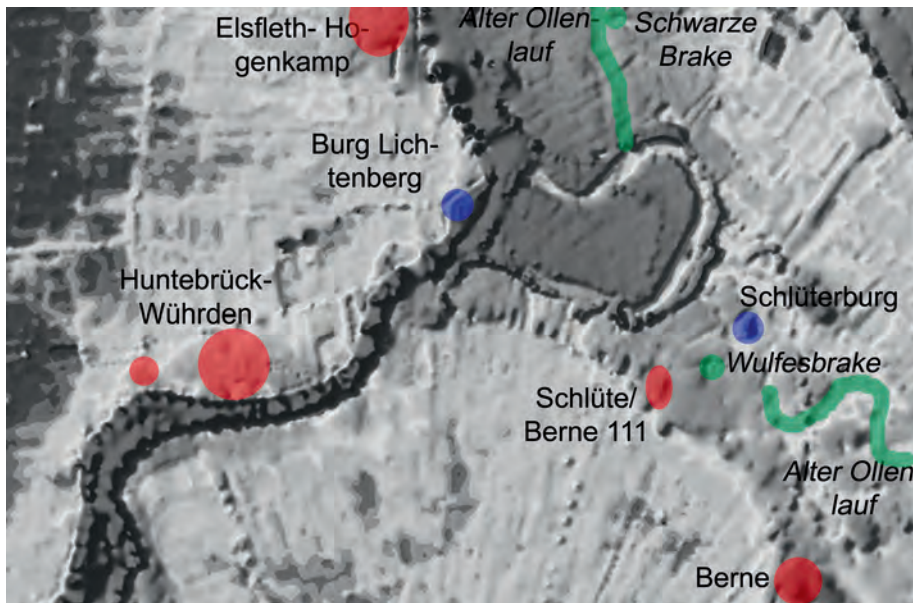


Abb. 6: Anhand von Höhendaten aus den 1960er Jahren (Kotenpausen) erstelltes Geländedemodell mit eingetragenen Siedlungs- und Geländestructuren. Grafik: M. Spohr und A. Siegmüller (NIhK).

acht weitere römische Münzen und zusätzlich Fibeln der Römischen Kaiserzeit erbrachten.<sup>23</sup> In der anschließenden Grabung wurden Hinweise auf eine Bebauung mit vermutlich dreischiffigen Häusern dokumentiert.<sup>24</sup> In dem angeschnittenen Uferand der Ollen waren alle eventuellen germanischen Baustrukturen jedoch durch den massiven Einbau einer hochmittelalterlichen Schiffslände zerstört worden.<sup>25</sup> Topographie, Fundmaterial und Befunde lassen hier mit einiger Sicherheit einen Landeplatz erschließen, auf dem auch Waren umgeschlagen werden konnten. Die nur saisonale Nutzung schließt eine rein agrarische Ausrichtung der Siedlung wahrscheinlich aus.

Mit den zwei dicht beieinander liegenden Fundstellen Elsfleth-Hogenkamp und Schlüte/Berne 111 wurden zwei unterschiedliche Typen von Siedlungen mit erkennbarer Anlehnung an einen Wasserlauf und einem Landeplatz erfasst, deren Fundmaterial mit hohem Anteil römischer Importe ihre spezielle Funktion im regionalen und überregionalen Transportnetzwerk erkennen lässt. Im Umfeld liegen verschiedene weitere Fundplätze, wie Huntebrück-Würden

23 Jana Esther Fries, 455 Berne FSt Nr. 111, Gde. Berne, Ldkr. Wesermarsch, ehem. Reg. Bez. W-E., in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Beiheft 14, Fundchronik Niedersachsen 2008/2009, Stuttgart 2011, S. 241.

24 Jana Esther Fries, Bericht der archäologischen Denkmalpflege, in: Oldenburger Jahrbuch 111, 2011, S. 195-209, hier S. 196.

25 Ebd., S. 196f., Abb. 1.

und Warfleth.<sup>26</sup> Sie dürften das agrarisch ausgerichtete Rückrat des regionalen Wirtschaftssystems gebildet haben, durch das die spezialisierten Siedlungen getragen und versorgt wurden. Vereinzelt Importe in diesen Siedlungen belegen, wie auch in den Siedlungen Aschwarden und Wurthfleth in der Osterstader Marsch, dass sie in geringem Umfang Zugang zu exklusiven Fremdgütern besaßen. Ob sich hier jedoch auch eine gesellschaftliche Elite herausgebildet hatte, ist beim derzeitigen Forschungsstand nicht zu sagen.

## **5. Kommunikationszentrum seit der Römischen Kaiserzeit? Nordostbutjadingen und Bremerhaven-Lehe**

Die Region Nordostbutjadingen besaß durch ihre Spornlage und den gegenüber liegenden Hafen Bremerhaven-Lehe an der Einmündung der Geeste in die Weser während der Römischen Kaiserzeit eine besondere Bedeutung. Da sich hier der Übergang von der Weser bzw. der Geeste zur offenen See befindet, ist davon auszugehen, dass die transportierten Waren an dieser Stelle auf andere Schiffstypen umgeschlagen werden mussten. Es ist also mindestens ein Umschlagplatz zu erwarten, vermutlich befand sich jedoch auf beiden Flussseiten eine entsprechende Möglichkeit. Auf der linken Weserseite dürfte der Umschlagplatz im Bereich des heutigen Ortes Nordenham oder aber im Bereich von Blexen gelegen haben.

Insgesamt ist die Rekonstruktion des Siedlungsgefüges in Nordostbutjadingen aufgrund der heutigen dichten Bebauung nur in Ansätzen möglich. Dennoch bieten die vorliegenden Informationen und Daten die Chance, die Entwicklung der Siedlungsregion zu beiden Seiten der Weser und die dabei bestehenden Abhängigkeiten zu analysieren. Vor allem die systematische Auswertung der vorhandenen Altdaten und der neu auf der Grundlage der Kotenpausen interpolierten Geländemodelle ermöglichen eine Rekonstruktion der paläotopographischen Situation, die geprägt ist durch eine dichte Besiedlung mit auf Uferwällen der jeweiligen fossilen Küstenlinien angelegten Wurtten. Grabungen in der Siedlung Einswarden, die heute im Stadtgebiet von Nordenham liegt, wurden durch Werner Haarnagel bereits in den 1930er Jahren durchgeführt (Abb. 7).<sup>27</sup> Die Wurt konnte nur in Ausschnitten gegraben werden, dennoch sind insgesamt fünf Siedlungsphasen nachgewiesen, die sich vom 2./1. Jahrhundert v. Chr. bis in das 3. Jahrhundert n. Chr. ziehen. Die ersten Hofstellen mit Speichern und dreischiffigen Wohnstallhäusern waren zu ebener Erde angelegt worden, später wurde das Siedlungsareal erhöht. Im Randbereich lag

26 Elke Först, Zur Besiedlungsgeschichte der Flussmarsch im Kreis Wesermarsch (Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 37), Hildesheim 1991.

27 Werner Haarnagel, Stichwort „Einswarden“, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 7, 1989, S. 101-109.



*Abb. 7: Situationsfoto der Grabungen in Einswarden 1938. Die Siedlungsschichten werden in künstlichen Horizonten abgetragen. Zur Entwässerung der Fläche mussten im Randbereich tiefe Gräben ausgehoben werden (Foto: NIhK).*



*Abb. 8: Terra Sigillatafragmente aus der Siedlung Einswarden. Foto: R. Kiepe (NIhK).*

eine flache, gezeitenbeeinflusste Rinne, die während des 2. Jahrhunderts n. Chr. zunehmend verschlickte und schließlich mit Kleisoden verfüllt und überbaut wurde. Aus der Siedlung stammen verschiedene Terra Sigillata Fragmente (Abb. 8). Es bestand demnach Zugang zu überregionalen Handelsgütern, obgleich die Wohnstallhäuser und die Speicherbauten die überwiegend agrarische Ausrichtung der Siedlung anzeigen. Nachweise für die Nutzung der angrenzenden Rinne als Verkehrsweg mit Landplatz liegen nicht vor, dennoch

ist festzustellen, dass die Sigillaten in die Phase vor der Verfüllung der Rinne datieren. Möglicherweise wurde der Zugang zum überregionalen Handelsnetz erschwert, nachdem kein direkter Wasseranschluss mehr vorhanden war.

Ein möglicher Ufermarkt aus der Römischen Kaiserzeit ist in der Region bislang nicht bekannt. Möglicherweise ist er auf der östlichen Weserseite im Bereich von Bremerhaven-Lehe zu suchen, das im Mittelalter diese Funktion innegehabt haben dürfte.<sup>28</sup> Es ist jedoch auch möglich, dass ein überregional agierender Ufermarkt erst deutlich weiter westlich, in der Region um Langwarden zu suchen wäre, wo verschiedene Fundplätze, wie beispielsweise die verpflügte Wurt bei Iggewarden, hohe Anteile an Importgut im Fundmaterial aufweisen.

Für das frühe Mittelalter muss Blexen eine Funktion als regionales Zentrum gehabt haben, wie sich auch an seiner Bedeutung bei der Missionsgeschichte ablesen lässt;<sup>29</sup> in Bremerhaven-Lehe hingegen ist die Marktfunktion spätestens für das Mittelalter belegt worden.<sup>30</sup> Im Hinterland auf der westlichen Weserseite konnten sich im Schutze der ausgedehnten vorgelagerten Sanderflächen Kirchdörfer wie Atens entwickeln. Die Sander boten auf ihrer Rückseite ruhige und sichere Landeplätze, die sicherlich in das regionale Kommunikations- und Versorgungssystem einbezogen waren. In der Römischen Kaiserzeit sind an vergleichbaren Lokalitäten Flachsiedlungen wie das oben beschriebene Einswarden belegt. Von hier ausgehend reihen sich die Siedlungen auf dem nach Westen verlaufenden Uferwall auf, der auch noch die bogenförmig verlaufende Küstenlinie bildet und vermutlich bereits damals als Verbindungsweg genutzt wurde. Durch die besondere topographische Spornsituation in der verkehrsgeographisch bedeutenden Wesermündung erhält die Region ihre Bedeutung. Seit dem Mittelalter ist die enge Beziehung zwischen Bremerhaven-Lehe und Blexen belegbar, die zeigt, dass der Fluss in diesem Bereich nicht als Grenze fungierte, sondern dass die Kontakte auch und insbesondere über die Querungssituationen gepflegt wurden. Durch die auf den rechtwinklig zur Weser verlaufenden Uferwälle, auf denen noch heute die Hauptachsen der Strassen liegen, entstanden zudem Kreuzungen zwischen Land- und Wasserwegen. An ihnen bildeten sich Umschlagplätze, an denen die Waren auf die jeweils benötigten Transportmittel umgeladen werden konnten.

28 Detlev Ellmers, Die Bedeutung der Friesen für die Handelsverbindungen des Ostseeraums bis zur Wikingerzeit, in: *Emder Jahrbuch* 66, 1986, S. 5-64.- Ders. (wie Anm. 1), S. 607.

29 Heinrich Schmidt, Der Raum Nordenham in Mittelalter und Reformationszeit, in: Wolfgang Günther u.a. (Hg.), *Nordenham. Die Geschichte einer Stadt*, Oldenburg 1993, S. 81-160.

30 Ebd.- Ellmers (wie Anm. 27).- siehe auch Ellmers (wie Anm. 8).

## **6. Frühmittelalterliche Handelszentren? Die Langwurten der Krummhörn an der Außenems**

Im Verlauf des Frühmittelalters werden im Arbeitsgebiet erstmals ganzjährig besiedelte Handelsniederlassungen nachweisbar. Vom 7. bis 12. Jahrhundert bildete die südliche Nordseeküste eine wichtige Kontaktzone zwischen dem fränkischen/karolingischen Reich und seinen Nachfolgern und den dänischen bzw. norwegischen Königreichen im Westen Skandinaviens. Die sich aus dieser Situation heraus entwickelnden Handelsorte waren optimal an die naturräumlichen Begebenheiten angepasst und besaßen mit ihren Häfen eine besondere Bedeutung innerhalb des Siedlungsgefüges. Wegen der Überflutungsgefahr in der unbedeichten Marsch mussten die Plätze zu Wurten erhöht werden, die eine längliche Form hatten, um möglichst vielen der ansässigen Händler- und Handwerker direkten Zugang zum angrenzenden Wasserlauf zu ermöglichen. Sie werden deshalb als Langwurten bezeichnet,<sup>31</sup> obgleich der Begriff „Gewerbewurt“ ihre besondere Funktion als primär von Händlern und spezialisierten Handwerkern bewohnte Ansiedlungen besser umschreiben würde. Die Landwirtschaft spielte auf diesen Wurten keine oder eine nur sehr untergeordnete Rolle. Die Vorstellungen über die Struktur und Genese von den Langwurten basieren noch heute primär auf den Ausgrabungen in Emden (Abb. 9); sie belegten ab dem 10. Jahrhundert eine handelsorientierte Wurtensiedlung, deren Binnenstruktur durch eine parallel zum Priel verlaufende Straße mit beiderseits angelegten Parzellen gekennzeichnet war.<sup>32</sup> Sie nahm nach ihrem Ausgräber Werner Haarnagel<sup>33</sup> folgende Entwicklung: „Emden entwickelte sich nicht allmählich von einer bäuerlichen Siedlung zu einer Handelssiedlung, sondern war von vorneherein eine Niederlassung von Händlern und Handwerkern ... Die Handelssiedlungen entwickelten sich also nicht aus bäuerlichen Siedlungen, sondern waren Neugründungen, die, wie die Warf (= Wurt) Emden zeigt, einer eigenen Entwicklung unterworfen waren“.<sup>34</sup> Emden entspricht damit nach Haarnagel<sup>35</sup> dem von Ennen<sup>36</sup> definierten Handelsplatztypus der Einstraßenanlagen. Insgesamt geht Haarnagel davon aus, dass die Langwurten den als Handelssiedlungen angesprochenen Straßensiedlungen der Merowingerzeit entsprechen und man deswegen bei der vollständigen

31 Werner Haarnagel, Die frühgeschichtliche Handelssiedlung Emden und ihre Entwicklung bis ins Mittelalter, in: Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 35, 1955, S. 9-78.- W. Reinhardt, Die Grabungen auf der Dorfwarf von Groothusen, Kreis Norden, und ihre Ergebnisse, in: Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 39, 1959, S. 20-36.

32 Haarnagel (wie Anm. 31), S. 71-77.

33 Ebd., S. 74.

34 Zitat aus ebd., S. 77.

35 Ebd., S. 74f.

36 Edith Ennen, Frühgeschichte der europäischen Stadt, Bonn 1953, S. 56-59



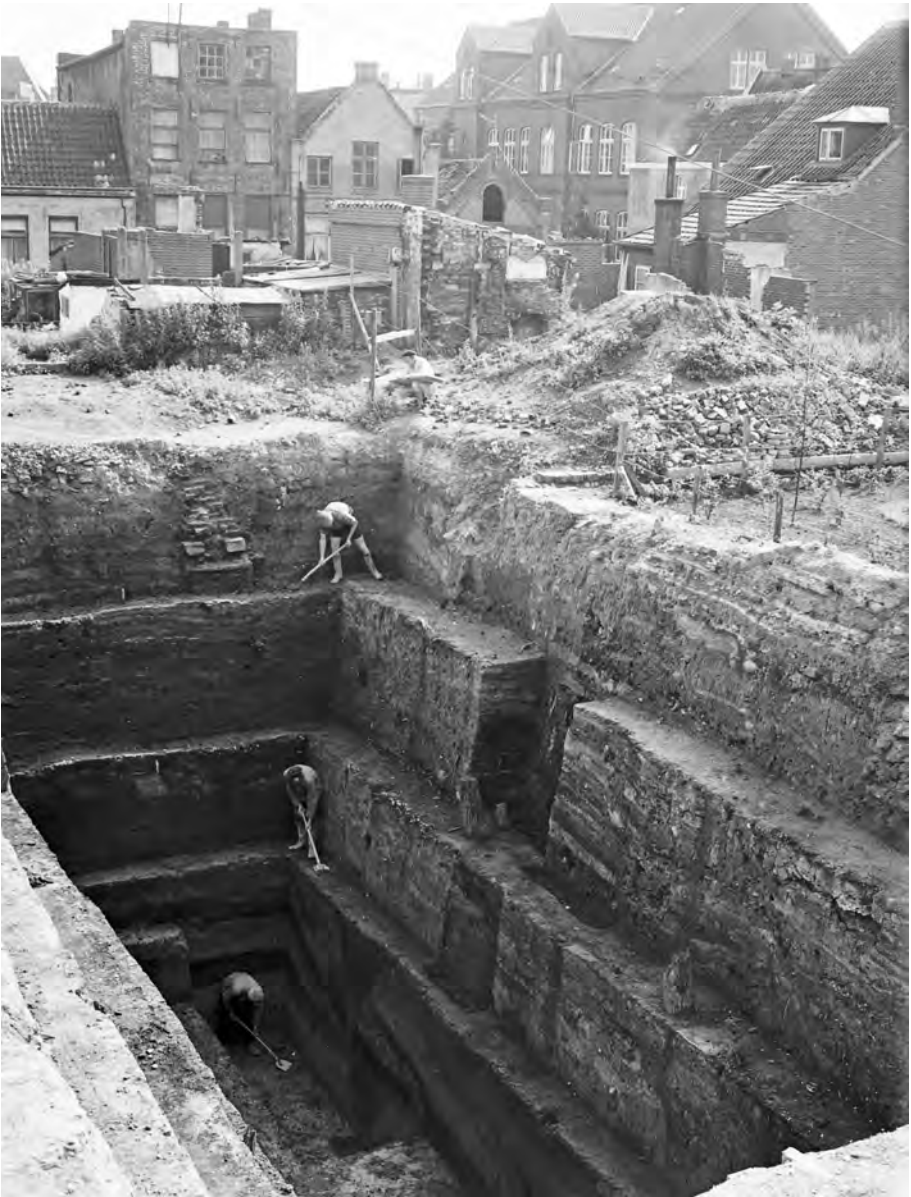


Abb. 9: Grabungsschnitt im Kern der Wurt Emden 1953. Die Sohle des Schnittes liegt bei -1,70 m NN (Foto: NIhK).

Freilegung einer Langwurt die Entwicklung eines Wiks ab dem 7. Jahrhundert n. Chr. verfolgen könnte.<sup>37</sup> Besonders gut lässt sich die Entwicklung zur Langwurt im Bereich der Krummhörn, an der Emsmündung gelegen, nachvollziehen. Die Krummhörn ist speziell wegen der sich hier herausbildenden, relativ dicht beieinander liegenden Langwurten wie Emden, Groothusen, Grimersum und Manslagt von besonderem Interesse, bei denen es sich auch gleichzeitig zusammen mit den Siedlungen Hatzum und Jemgum im Reiderland um die ältesten Beispiele dieses Siedlungstyps handelt.<sup>38</sup> Einzig Emden konnte von dieser Aufzählung die Funktion als überregional agierender Handelsort bis in die Gegenwart hinein bewahren. Die anderen Langwurten verloren zusammen mit dem Anschluss an den Wasserlauf auch ihre Bedeutung, wodurch der Einfluss der topographischen Situation und damit die Anbindung an die Verkehrswege für diese spezialisierten Händlerniederlassungen unterstrichen wird. Die Forschungen zu den Langwurten wurden in den 1980er Jahren von Klaus Brandt vorangetrieben. Brandt betonte die spezielle Funktion der Langwurten, die seiner Ansicht nach „vor allem auf das Hinterland bezogen sind“<sup>39</sup> und damit im Netz der überregionalen Verkehrswege eine wichtige Zwischenfunktion einnahmen, jedoch nicht zu den Haupthandelsorten zu zählen sind. Seiner Meinung nach bildeten Langwurten wie Hatzum oder Jemgum, beide Landkreis Leer, regionale Handelsorte, über die jeweils fünf bis zehn ländliche Siedlungen im Umland Zugang zu Handelswaren hatten.<sup>40</sup> Außerhalb des Kerngebietes der klassischen Langwurten im Emsraum identifizierte Brandt noch weitere langgestreckte Wurtensiedlungen, die jedoch nicht in allen Punkten den eigentlichen Langwurten entsprechen.<sup>41</sup> Als Beispiel sei hier das im nördlichen Butjadingen gelegene Langwarden, Landkreis Wesermarsch, genannt, dessen Straßenachse aus der Mitte verschoben ist und das erst im 12./13. Jahrhundert zur eigentlichen Langwurt ausgebaut wurde. Zudem verlief der dortige Priel nicht parallel zur Straßenachse, sondern an jeder kurzen Seite der Wurt wurde ein gezeitenbeeinflusster Wasserlauf nachgewiesen. Inwiefern diesen Varianten der Langwurt eine identische Funktion

37 Werner Haarnagel, Die historische Entwicklung der Forschung, insbesondere der Wurt- und Warfenforschung im Küstengebiet der Nordsee, in: Peter Zylmann (Hg.), Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Festschrift Jacob-Friesen, Hildesheim 1956, S. 243-252, hier S. 249.

38 Vgl. hierzu Klaus Brandt, Siedlung und Wirtschaft in der Emsmarsch während des frühen und hohen Mittelalters, in: Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 13, 1979, S. 155-185.

39 Klaus Brandt, Langwurten, ihre Topographie und Funktion, in: Herbert Jankuhn/Klaus Schietzel/Hans Reichstein (Hg.), Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr., Teil 2: Handelsplätze des frühen und hohen Mittelalters, Weinheim 1984, S. 100-113, S. 197.

40 Ebd., S. 107.

41 Ebd., S. 113.

zuzuweisen ist, wie den älteren Beispielen aus dem Bereich der Ems, und welche Bedeutung der spätere Ausbau für ihre Funktion im Netz der Handelsorte hat, konnte bislang nicht abschließend geklärt werden.

Die Langwurten sind als die Weiterentwicklung der Umschlagsplätze und Ufermärkte der Römischen Kaiserzeit zu betrachten und bilden im Arbeitsgebiet den vorläufigen Endpunkt der spezialisierten, auf Gütertausch und handwerklicher Produktion ausgerichteten Siedlungen. Die spätere Entwicklung der Orte, die in erster Linie von den Änderungen im Gewässernetz und damit der Transportwege abhängig war, zeigt die Bedeutung der Paläotopographie. Diese führte jedoch zudem ursächlich bereits zur Herausbildung des Siedlungstyps. In der Regel liegen die Langwurten in den besonders breiten Marschengürteln in geschützten Buchten oder Seitenarmen, so dass sie theoretisch über einen gut geschützten Hafen verfügten. Der Marschengürtel verhinderte, dass die Siedlungen der Geest mit größeren Schiffen erreicht werden konnten. Die Langwurten besetzten diese Nische im Siedlungsnetz und ermöglichten dadurch Handel und einen Warenumschatz in kleinere Boote oder Landfahrzeuge. Es ist jedoch anzunehmen, dass sie überwiegend nur Drehscheibe des regionalen Handels waren und Zugang zu lokalen Absatzmärkten boten.

## **7. Schlussfolgerungen**

Betrachtet man die Entwicklung von nicht ausschließlich agrarisch ausgerichteten Siedlungstypen in den nordwestdeutschen Marschengebieten, ist eine starke Abhängigkeit von drei wesentlichen Faktoren erkennbar, nämlich den Verkehrswegen, dem Absatz eigener Produkte und dem Zugang zu Tauschgütern. Diese Faktoren führten zur Herausbildung von spezialisierten Siedlungen; dabei war die naturräumliche Situation von großer Bedeutung, da vor allem das regionale und überregionale Wegenetz von ihr bestimmt wurde und damit indirekt auch der Warentausch. Je nach Lage wurde die Bildung von tauschorientierten Siedlungen begünstigt, wobei in der Marsch die Wasserläufe als wesentliche Verkehrswege zu erkennen sind. Insbesondere Wegekrenzungen wie Furten, aber auch Mündungssituationen begünstigten die Entstehung von Umschlagplätzen oder Ufermärkten. Die weitere Entwicklung im Frühmittelalter lässt jedoch zudem erkennen, dass auch der Abstand zur Geestkante von Bedeutung war. Er bestimmte, wie häufig die Waren umgeschlagen werden mussten, aber auch wie stark die Kontrolle durch auf der Geest ansässige Bevölkerungsgruppen war, wie wir es bereits in der Römischen Kaiserzeit schlaglichtartig im Bereich der Huntemündung fassen können. In dieser gut erforschten Region reicht die Geest auf der östlichen Weserseite ungewöhnlich dicht an den Fluss heran. Es ist deshalb von besonderem Interesse, dass wir hier einen der seltenen Fälle haben, in denen eine regionale Elite fassbar wird und in den Kontext mit einem auf Warentausch spezialisierten Platz gestellt werden kann.

Durch die dynamische Entwicklung der Küstenlinie vor dem Deichbau bestand für die Siedlungen jedoch auch stets die Gefährdung, den Anschluss an den Wasserweg durch Verschlickung oder auch steigende Überflutungshäufigkeiten bzw. -stärken zu verlieren. Bereits in der Römischen Kaiserzeit konnte beobachtet werden, dass dies zur Aufgabe von Siedlungen geführt hat, wie in der Osterstader Marsch erkennbar war, oder aber zum Abbruch des Zugangs zu importierten Gütern führen konnte, wie etwa in Einswarden. Das Verständnis dieser Entwicklungsprozesse ist nicht nur wichtig für die Beurteilung einzelner Siedlungen und Siedlungskammern, sondern auch für die Rekonstruktion des überregionalen Kommunikationsnetzwerkes. Die Untersuchung von Landeplätzen und Ufermärkten und die damit verbundene Rekonstruktion der Paläotopographie bildet die Basis für die Analyse der Warenströme und des Tauschsystems, die auf einem Geflecht von kleineren und größeren Lande- und Umschlagplätzen beruhen. Die vorgestellten Beispiele zeigen, dass eine genaue Betrachtung einzelner Forschungsregionen erste überregionale Strukturen in der Entwicklung und der Abhängigkeit vom Naturraum erkennbar machen. Zur Überprüfung dieser vorläufigen Ergebnisse, aber auch um weitere Erkenntnisse zu gewinnen, ist es notwendig, weitere Regionen detailliert zu analysieren. Nur durch die exemplarische Untersuchung von Regionen oder Siedlungskammern kann das regionale Kommunikationsnetz rekonstruiert werden, das die Basis für das überregionale Agieren der jeweiligen Bevölkerungsschichten bildete.